

**Zeitschrift:** Kinema  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband  
**Band:** 4 (1914)  
**Heft:** 23  
  
**Rubrik:** Verschiedenes

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



gehört zurückgeworfen, welches wir mit wahrem Löwenmut verteidigten. Wir waren gewissermaßen jeder ein Leonidas, der den Paß verteidigte. Da rief mich mein Hauptmann heran und sagte nur kurz: Leutnant, wir können uns nicht halten, wenn wir nicht Hilfe bekommen. Das 9. Infanterieregiment und das 3. Zavenregiment liegen zwischen Sefia und Sifista, wenn Sie dort hangelangen, kann uns Hilfe werden.“ Auf Schleichwegen durchkreuzte ich einen Wald, dann einen kleinen Fluß, raubte ein Pferd, welche in der Nähe graste. Ich wurde bemerkt. Nun begann eine rasende Jagd nach mir. Ich erreichte ein einfaches Bauernhaus und suchte Hilfe dort. Ein Bauer öffnete, ich trat ein. Seine Tochter beschäftigte sich mit mir und kühlte meine Verletzungen, die ich auf der Flucht erhalten habe. Dankbar dafür drückte ich ihr die Hand, unsere Blicke treffen sich, jedes empfindet das Bewußtsein, daß mein Hiersein Schicksalsfügung sei. Der Vater lacht. Er hört Pferdegetrampel. Es ist der Feind. Ich schien verloren. Schnell werde ich unter einen Reisighaufen versteckt. Die Feinde treten ein, der Offizier befragt den Bauern, ob er einen italienischen Flüchtling gesehen habe, er verneint. Die Tochter steht am Tische, der Offizier verlangt Wasser zu trinken. Plötzlich gewahrt er auf dem Blumenarmel des Mädchens Blut; der Offizier stutzt. Er stellt die verhängliche Frage, ob sie verwundet sei. Der nächste Augenblick entscheidet nun für mein ganzes Leben. — Unbeobachtet schneidet sie sich nun mit einem auf dem Tische liegenden Messer in den Handrücken und zeigt demselben die Wunde und erklärt, daß das Blut an ihrem Ärmel von dieser Verletzung herrühre. Dem Offizier schien das einzuleuchten und ritt davon. Dankbar drückte ich meiner Lebensretterin die Hand, erblickte ihre Verwunderung. Ich fragte sie aus, endlich sagte sie mir, daß sie sich meinethalben verletzt hätte. Dieses Opfer rührte mich sehr. Wie konnte ich mich revanchieren, jetzt war nicht die Zeit dazu. Unsere Herzen verstanden sich. Im Sturmeschritt eilt das Regiment zu dem bedrohten Bauerngehöft. Es kommt zu einem mörderischen Kampfe. Man kämpft Mann gegen Mann, wir blieben Sieger. Die italienische Flagge wehte stolz im Winde. Und nun, meine lieben Kinder, nachdem der Friede geschlossen, ging ich hin nach dem einfachen Bauernhause und holte mir die Großmutter zur Frau. Ich habe es nie bereut, sie war der Grundstock zu meinem ferneren Glück. Großvater wendet sich an Großmutter, der die Tränen in die Augen geraten sind. Sie nickt mit dem Kopfe und ein langer Kuß von ihrem Gatten sagt ihr, daß sein Herz noch immer ihr gehöre.



## Verschiedenes.



— **Afrikanische Tierbilder.** Eine wissenschaftliche kinematographische Expedition nach Deutsch-Ostafrika beabsichtigt Fritz Bronsart von Schellendorff im Verein mit seiner Gemahlin im Herbst dieses Jahres anzutreten. Die

Reise hat den Zweck, das Leben der in jener Kolonie noch bestehenden Tierwelt festzuhalten, nicht um Filme für Kinos zu liefern, sondern für Schulen, Universitäten, Museen usw. Bronsart v. Schellendorff macht die Expedition aus eigenen Mitteln. Dieselbe, deren Dauer etwa ein Jahr betragen soll, ist als praktische Einleitung zur Durchführung von Bestrebungen für die Erhaltung der afrikanischen Tiere gedacht.

— **Nach der „Preßvorstellung“.** Ein eleganter Herr betritt die Vorhalle eines Kinopalastes. „Was kostet das Billett?“ — „30, 50, 70 Pfennige, 1 Mark.“ — „Haben Sie keine billigeren Billetts? Ich werde doch keine 30 Pfg. für Films ausgeben. Gestern sah ich solche im Königspalast gratis.“ — Das sind die Folgen sogenannter Preßvorstellungen.

— **Ein gutes Reklamemittel.** Als besonders wirksames Reklamegeschenk eignen sich kleine Taschenspiegel, die die Eigenschaft besitzen, wenn man sie anhaucht, bisher unsichtbar gewesene Worte, wie z. B. „Wann sehen wir uns im K-Theater?“ zum Vorschein zu bringen. Nach wenigen Sekunden verschwinden die Worte wieder von der Spiegelfläche.

— **Reklame und Kino.** Amerika, das Land des Bluffs und der Reklame, hat schon wieder einen neuen Erfolg in seinen Hauptkünsten zu verzeichnen: Mit großer Wirkung hat es den Kinematographen in den Dienst marktschreierischer Reklame gestellt. Es sind da vor allem die Maschinenfabriken, welche ihre Erzeugnisse kinematographisch aufnehmen und die Bilder des Nachts mit ganz besonders starken Apparaten an den großen Häuserflächen in verkehrsreichen Vierteln reproduzieren lassen. Die Bilder der sich bewegenden Maschinen üben auf das vorbeigehende Publikum eine ungeahnt große Wirkung aus; alles bleibt stehen und betrachtet die in riesengroßen Formen wiedergegebenen Photographien. Natürlich ist auch dafür gesorgt, daß in entsprechenden Lettern die Namen der betreffenden Firmen, Adressen, Preise usw. auf den lebenden Bildern genannt werden. Aber auch die Kaufleute bedienen sich bereits dieser neuen Reklame. Sie lassen ihr Lokal aufnehmen und stellen eine unglaubliche Zahl Statisten, die alle zur betreffenden Zeit eine wahr Völkerwanderung in ihrem Geschäft in Szene setzen, um nach kurzer Zeit mit Paketen beladen wieder auf der Straße zu erscheinen. Während der Vorführung dieses Films wird zur nachdrücklicheren Wirkung ein langes Loblied auf die Waren des Kaufmanns in kurzer einzelnen Sätzen an die Wand geworfen.

— **Ungewöhnliches aus dem Kino.** In der „Kölnischen Zeitung“ lesen wir die folgenden interessanten Betrachtungen: Ich habe meinen Bub — was sag' ich! — mein Bub hat mich mitgenommen, Edisons neuestes Wunderwerk, den sprechenden Film, das Kinetophon anzustauen. Da halten „Conferenciers“ Reden, da spielen alle möglichen Musikinstrumente, ganze Orchester, da bellen Hunde, da klappern Teller, hämmern Klaviere usw.; und dabei ist das Bild des Kinos mit dem Klang des Grammophons völlig „synchron“. Wir hören die menschliche Sprache und beobachten gleichzeitig — absolut gleichzeitig! — die feinsten entsprechenden Lippenbewegungen des Redenden. „Vater, wie wird das gemacht?“ Der Junge setzt mich in Verlegenheit. Ich verstehe nichts von Technik. Aber . . . wenn zwei



Dinge völlig in Übereinstimmung miteinander funktionieren — Leib und Seele des Menschen — wie ist es dann? Meine Gedanken schweifen und bleiben schließlich an dem berühmten Uhrengleichnis des 17. Jahrhundert haften. Wenn die Zeiger auf den Zifferblättern des geistigen und des körperlichen Geschehens stets übereinstimmend zeigen, wie ist das zu erklären? Gott ist ein unendlich aufmerksamer Uhrenregulator, der stets Gelegenheit nimmt, die eine Zeigerstellung nach der andern zu richten — so sagen die Gelegenheitsphilosophen, die „Occasionalisten“, Geulinx, Malebranche. Gott ist ein unendlich geschickter Uhrmacher, der beide Uhren von vorneherein so gebaut hat, daß sie in alle Ewigkeit „synchron“ laufen; ihre Harmonie ist also vorher bestimmt — so antwortet Leibniz. Hinter beiden Zifferblättern steckt das ein und dasselbe Werk (Substanz genannt) — so lehrt Spinoza. O Weltweiser, o Spinoza! wie ist mir von jeher deine Deutung als die einfachste, tiefste und wahrste erschienen . . . ! Blitzschnell ist mir alles dies durch den Kopf geschossen! Die Augen des Jungen sind noch immer fragend, antwortheischend auf mich gerichtet. „Ich glaube bestimmt“, so berichte ich ihm mit kühnem Entschluß, „daß Bild und Ton hier so wunderbar zu einander passen, weil sie gleichzeitig mit demselben Apparat aufgenommen worden sind. Es muß wohl einen Aufnahmeapparat geben, der Schall- und Lichtwellen zugleich zu empfangen imstande ist. Das gibt uns dann das Kinetophon wieder . . .“ Mir wird schwül bei dieser Antwort! Heiliger Spinoza, hilf, daß die Techniker mich nicht auslachen! Mit banger Sorge sehe ich den Zweifel im Blick meines Sohnes. Und richtig, da hat er auch schon den Einwand, die neue Frage bereit! „Vater, das muß doch sehr, sehr schwer sein, einen solchen Apparat zu bauen! Da müssen ja das Grammophon in dem Apparat und der Kinetograph in dem Apparat immer ganz gleich laufen! Die sind aber doch beide viel komplizierter, als einfache Uhren. Neulich haben wir in der Geschichtsstunde von einem großen deutschen Kaiser gelernt, der, als er alt geworden und in Pension gegangen war, sich damit beschäftigte, Uhren zu verfertigen. Er hatte seinen Ehrgeiz darein gesetzt, zwei völlig gleichlaufende Uhren, die auch in einem Jahr nicht eine Minute von einander abwichen, — „synchrone“ Uhren,

sagte der Lehrer — zustande zu bringen. Aber als er zum Sterben kam, mußte er gestehen: ich hab' es nicht fertig gebracht! Ein Weltreich konnte ich regieren, aber zwei kleine Maschinen völlig beherrschen — das konnte ich nicht!“ Großer Edison! Ist dir gelungen, wonach selbst ein Kaiser, in dessen Reich die Sonne nicht unterging, vergebens trachtete? Nehmen wir an, ein kleines Kind spiele mit einem ausgestopften Hündchen, und das Tierchen finge plötzlich an, „von alleine“ zu laufen. Unser Kind würde in grenzenloses Erstaunen geraten. Weshalb? Weil es bereits eine instinktive Erkenntnis von dem Unterschied zwischen dem Lebendigen und dem Unlebendigen hat. Wenn das Kind mit dem mechanischen Hündchen spielt, das läuft, wenn man es aufzieht, so macht es sich absichtlich selbst etwas weiß. Es irrt sich nie wirklich! Nie glaubt es ihm Ernst an ein Leben des unbelebten Mechanismus. Weiter: Der Witz beruht auf einer Hervorhebung entfernt liegender Ähnlichkeiten zwischen ihrem Wesen nach verschiedenen Dingen. Die Bewegungen des Lebendigen und die Bewegungen des Toten sind ihrem Wesen nach verschieden. Daß beide eben Bewegungen sind, macht sie nur entfernt, nicht wesentlich ähnlich. Wenn ich also lebendige Bewegung bei totem Mechanismus vortäusche, so muß eine komische Wirkung entstehen . . . Es wird uns die Filmfabrikation mechanisch vorgeführt. Ein Paket mit dem Rohfilm läuft allein über die Straße und verschwindet in der sich von selbst öffnenden Fabrikthür. Nun gehen Schubladen auf und zu, Apparate setzen sich in Bewegung, eine Schere kommt aus ihrem Kasten, springt auf den Tisch, zerschneidet die Filme, Packpapier spaziert aus dem Schrank heraus, legt sich auf den Tisch, wickelt sich um die Schachtel; die Schnur windet sich aus ihrem Knäuel und ringelt und knotet sich schlangengleich um das Paket — alles „von alleine“, wie beim Lebendigen! Brausendes Gelächter erfüllt den Zuschauerraum. Der Schein des Lebens beim Unbelebten wirkt komisch, unwiderstehlich komisch! Warum? Warum? Was schafft hier den unüberbrückbaren Gegensatz im Wesen der Bewegungen? Tiefinn des Kinos! Tiefinn des Lebens!



## Le Mundo Cinematografico

Halbmonatliche illustrierte internationale Revue der kinematographischen und photographischen Industrie.

Goldene Medaille auf der internationalen kinematographischen Ausstellung in London 1913.

Einzige spanische Revue, welche in Mittel- und Südamerika und den Philippinen zirkuliert.

Direktion und Redaktion:

Salon de San Juan 125, Pral., Barcelona.  
Telefon 3181.

José Solá Guardiola, Direktor. Eduardo Solá, Administrator.

— Erscheint am 10. und 25. jeden Monats. —

### Subskriptionspreise:

Spanien Ptas 5. — pro Jahr.  
Ausland Fr. 10. — „ „

### Insertionspreise:

1 Seite Fr. 35. — p. Annonce.  
1/2 „ „ 20. — „ „  
1/4 „ „ 12. 50 „ „

Alle Bestellungen sind im Voraus zu bezahlen.

113x

## Elektr. Pianos.

Spezialmodelle für Kinos

Occasions. Kataloge gratis und franko.

A. Emch,

19, Avenue du Kursaal, 19

Montreux.

Sämtliche Korrespondenzen, den „Kinema“ betreffend, sind an den Verlag nach Bülach-Zürich zu adressieren.